



Drei Wochen im Sommer

Prolog:

Beide wollten sie heraus aus ihrem alten Leben, voll unseliger Verflechtungen. Sie hatten beide nicht das Geschick sie zu entwirren. So landeten sie, rentenkassenfinanziert in einer Rehaklinik, dem „Haus der verlorenen Seelen,“ wie sie es bald nannten.

Sie reiste an aus dem Süden, er aus dem tiefen Norden und nichts sprach dafür, dass daraus eine Geschichte würde, eine gemeinsame noch dazu.

Es dauerte zwei Wochen, ehe sie sich an diesem Ort begegneten.

Danach nannte sie ihn „Jäger,“ er sie „Prinzessin.“

Es waren hilflose Versuche sich dem anderen zu erklären. Und sie hauten sie sich regelrecht um die Ohren.

Danach begann ihre Geschichte zunächst verhalten, bis sie sich ineinander verliebten und Sybille und Jens die ganze Schönheit des Universums fanden. Da begannen die drei Wochen eines Sommers in dem sie sich aneinander berauschen und sich neu fanden, jeder auf seine Art, sie die von sich glaubten, bereits alles verloren zu haben.

Als sie heimfuhr verlor sich all der Schutz, das Sichere, die Geborgenheit, die sie bei ihm gefunden hatte.

Er blieb noch eine Zeit. Er suchte Plätze auf, an denen sie glücklich gewesen waren.

Im Berg hörte er noch das Echo ihrer Stimme, es schien darin gefangen.

Er suchte nach Spuren ihrer roten Schuhe, auf seiner Haut ihren süße,, zarten Geruch.

Abends telefonierte sie. „Nein, mir geht es nicht gut,“ es ist so viel weh!“ klang es dann aus dem Telefon. Selbst die Sprünge ihres Kehlkopfes, wie er ihr unbeschreibliches Lachen nannte, waren dann nur noch blecherne, metallische Töne.

Schließlich fasste auch er sich ein Herz und kehrte in sein altes Leben zurück. Kein Streicheln und keine Umarmung mehr.

Er verlor sich in den Geschichten, die er schrieb, um ihr näher zu sein.

Sie spürte wieder die gleiche Müdigkeit, mit der sie gekommen war.

War das nun alles, was bleiben sollte, von diesen drei Wochen im Sommer, in denen sie eine ganz neue, von Hoffnung erfüllte Zeit entdeckt hatten, von der sie hofften, dass es die Ewigkeit sein würde.

Der letzte Tag

Am Morgen ihrer Abreise schrieb er ihr eine Mail - irgendwas von durchkämpfter Nacht, von Händen, die sich in die Kissen verschoben, den Glockenklang ihres Herzens suchend. Von der Sehnsucht, der nicht gestillten.

Als Antwort wünschte sie ihm einen wunderschönen Morgen, so als könnte sie seinen Abschiedsschmerz spüren. Sie, die gestern so entschlossen aus seinem Bett aufgestanden war und ihm eine gute Zeit und ein gutes Leben gewünscht hatte. Es klang, als sei all das nicht gewesen.

„Hast´s Zeit frühstücken zu gehen?“

„Sybille,“ hörte er sich sagen, und obwohl ein Therapieplan auf ihn wartete, ergänzte er:

„Natürlich habe ich Zeit,“

Sie lachte - ihr unbeschreibliches, einzigartiges Lachen



Drei Wochen im Sommer

„Ja mei, du und dei Therapieplan.“

Nun lachten lachten sie beide.

„I wui dia unbedingt no a besonders Cofe zeign,“ sagte sie, als sie sich später am Eingang der Klinik trafen.

Er umarmte sie.

„Und ich dachte schon, ich sehe dich nicht wieder.“

„Des hod i ma aa erst dachd, aba es ging ned,“ sagte sie.

Vergessen war der vorabendliche Abschiedsschmerz, als er ihre Hand nahm.

„Etz' nach drei Wochn hosd du es endli gelernt,“ sagte sie schmunzelnd und hauchte ihm einen Kuss auf die Wange.

„Was?“ fragte er verblüfft.

„Ned z' fest zuazudruggn,“ entgegnete sie schelmisch.

Flirteten sie?

„Ich dachte, du magst es fest.“

„ja scho, aba ned an den Händn.“

Der Tag war sonnig und sie beschlossen auf den Marktplatz zu gehen. Sie schauten in ihrem Buchladen vorbei.

„Jetz hosd du meine drei Liablingsbücha,“ sagte sie und zeigte hinüber auf den Büchertisch.

Das Verschenken von Büchern war zu einem Ritual geworden, als könnten diese besser erzählen, was sie beide bewegte.

„Wie unterschiedlich wir sind, oder doch zu ähnlich?“ dachte er und betrachtete sie. Sie war versunken in Postkarten der Auslage und bemerkte seine Blicke nicht. Er genoss es, ihr zuzuschauen. Wie würde er ihre Schönheit vermissen, ihren makellosen Körper, ihre Augen, die schönsten, die er je gesehen hatte.

Abrupt riss sie ihn aus seinen Gedanken:

„Etz' hoit des moi bitte fest,“ sagte sie und drückte ihm eine Postkarte in die Hand.

„I mog davo bitte a Foto machn.“

„Man kann den Sturm bekämpfen oder sich von ihm tragen lassen,“ stand darauf geschrieben.

Ein ermutigender Satz, ganz anders als der, den sie ihm immer wiedervorgete, wenn er ihren Gemütszustand zu erspüren wagte. Dann sagte sie stets: „Es is wia es is und so wia es is, is es guad.“

Auf dem Weg zum Café wollte er es noch einmal genauer wissen.

„Haben wir eine Zukunft?“

Sie antwortete ihm ernst und immer wenn das geschah, sprach sie hochdeutsch:

„Du kannst dir meiner Liebe gewiss sein, das ist mehr, als ich je nach so kurzer Zeit einem Mann gesagt habe.“

Dann lachte sie und verfiel wieder in ihren Dialekt:

"Du woasst 's doch, east noch am zwoajährign Austausch vo Körpersäfdn wern mia wissn, ob 's wirklich Liabe is."

Er schaute sie an.

„Man kann den Sturm bekämpfen oder sich tragen!“

„Eatrogn, moanst du wohl, und des is definitiv zua weng.“

Es klang hart und unerbittlich.

Versöhnlich sagte sie:

„Du bisd und bleibst ebn a Dräuma.“

Sie erreichten das Café.



Drei Wochen im Sommer

Auf den ersten Blick ein Parkplatz. Erst bei genauerer Betrachtung erkannte er liebevoll gestaltete Ecken. Kleine Tische, gedeckt mit Lavendel. Ein alter Schrank mit allerlei Nippes. Eine alte Schreibmaschine stand dort neben Sammeltassen und einer ungenutzten Uralt-Kaffeemühle.

Sie suchten einen sonnigen Platz und setzten sich. Sie bestellten Kaffee und Mineralwasser.

Sie schien etwas verunsichert, suchte nach einem Thema für diese letzten Stunden.

Wie stets, wenn sie ernst wurde, sprach sie plötzlich hochdeutsch.

"Woran denkst du gerade?"

Die Frage überraschte ihn.

"Weiß nicht, und du?"

"Ich dachte du siehst aus wie ein Geschichtenerzähler, ich weiß nicht wie ich es anders sagen könnte."

"Warum denkst du gerade daran?"

"Na ja, wenn etwas zu Ende geht, denkt man gern an den Anfang zurück."

"Was für tiefsinnige Gedanken in diesem Augenblick."

Sie antwortete nicht.

Er spürte, dass sie noch nicht dahin zurück wollte, von wo sie aufgebrochen war, um ihre ständige Schwäche, ihren Kummer und ihre Müdigkeit zu bekämpfen.

"Ich liebe dich," sagte er schließlich und streichelte vorsichtig ihren Handrücken."

Er schaute sie an, voller Erwartung, schließlich verschüchterter, ein Blick der Entschuldigung.

„Ich habe deinen ganzen Therapieplan zerstört,“ sagte er.

Sie entrüstete sich: „Nein gar nicht, wie kommst du darauf,“

„Du bist mit dem Vorsatz gekommen, etwas über dich herauszufinden. Und ich habe dich davon abgelenkt.“

Sie lachte.

„Ja freilich, das hast du ömmerhin ... das beste was mir passiert ist.“

Ehe er antworten konnte, warf sie sich in seine Arme.

Die Zeit verging wie im Flug, im sonnigen Café, in ihren Armen - vorbei, wobei, als ihm schließlich bewusst wurde, wie vorbei es war ... saß sie bereits in ihrem Wagen, steckte den Schlüssel in das Zündschloss und fuhr entschlossen davon.

Lesen Sie [hier](#) die komplette Diskussion zu diesem Text ([PDF](#)).